

■ BONS EBERHARD, *Das Buch Hosea* (Neuer Stuttgarter Kommentar – Altes Testament Bd. 23/1). Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1996. (186).

Es ist erfreulich, daß diese neue Kommentarreihe so rasch wächst; in ihrer Ausrichtung auf einen breiteren Leserkreis füllt sie nämlich eine empfindliche Marktlücke. Der vorliegende Band zum Hoseabuch hat eine schwierige Aufgabe zu lösen. Zum einen ist dieses Prophetenbuch nicht durch so griffige Auftrittsszenen gekennzeichnet wie etwa Amos und daher hinsichtlich seines Adressatenkreises schwieriger zu erfassen. Zum anderen gilt es der Versuchung zu widerstehen, die Ehe des Propheten mit allerlei Phantasien auszuschmücken und damit von dem Gottesbild abzulenken, das die eigentliche Botschaft darstellt. Verf. ist dankenswerterweise der Versuchung nicht erlegen. Er weist vielmehr die üblichen Überlegungen zu Gomers sozialer Stellung und die Vorstellungen von den Fruchtbarkeitsritualen in die gebotenen Grenzen. Die stark symbolische Sprache der prophetischen Rede läßt nicht so weitgehende Schlüsse auf dahinterliegende religiöse Praktiken zu, wie sie häufig gezogen werden. Ebenso ist Vorsicht geboten bei der Benützung von zeitlich und räumlich weit abliegendem Vergleichsmaterial aus der Umwelt. Die Absicht des Verf., dem hebräischen Text so weit wie möglich zu folgen, ist wertvoll; sie läßt darüberhinaus – im Gegensatz zur Einheitsübersetzung – oft auch stärker spüren, welche Grenzen der überlieferte Text dem Ausleger in so vielen Fällen setzt. Wenn aber – wie so oft – der konkrete Hintergrund des Textes nicht aufzuhehlen ist, dann stellt sich freilich die Frage, ob man nicht die Fiktion, die Texte mit der Zeit Hoseas in Beziehung zu setzen, aufgeben und an ihrer Stelle mehr die Komposition des Buches betonen soll. Die theologische Botschaft von Israels Gott, der sein Volk trotz aller Irrwege nicht endgültig verläßt, wie der Verf. immer wieder sehr schön herausarbeitet, könnte so noch kräftiger werden. Aber auch so besteht kein Zweifel, daß der Kommentar eine gute Anleitung zur gewinnbringenden Lektüre des überaus schwierigen Prophetenbuches darstellt.

Linz

Franz Hubmann

■ KLAUCK HANS-JOSEF, *Die religiöse Umwelt des Urchristentums II. Herrscher- und Kaiserkult, Philosophie, Gnosis*. (Kohlhammer Studienbücher Theologie 9,2), Kohlhammer, Stuttgart 1996. Kart. DM/sFr 34,-/S 255,-. ISBN 3-17-013781-6. Ca. ein Jahr nach dem ersten Band, der die Themen Stadt- und Hausreligion, Mysterien-

kulte und Volksglaube aus der heidnischen religiösen Umwelt des Urchristentums vorstellt, hat H.-J. Klauck sein zweibändiges Werk abgeschlossen. Die Vorzüge, die schon die Lektüre des 1. Teils so lohnend machten (vgl. Rez. in ThPQ 144 [1996] 217f), prägen auch den jetzt anzuzeigenden Band: *Ein echtes und gediegenes Lehrbuch, das aber auch ein spannendes und kurzweiliges Lesebuch ist!* Wer von der Beschäftigung mit dem NT herkommt, wird in diesem zweiten Band vielleicht noch mehr Bezugspunkte finden als im ersten. Aber nicht nur von Bibellektüre beziehungsweise Bibelstudium angeregtes Interesse wird hier befriedigt: die Geschichte von Ideen, Ideologien, Idealen, von Denkwegen und religiös-denkerischen Prägungen sowie deren gesellschaftlichen Motivationen wird hier für den Zeitraum der (spät)hellenistischen und römischen Epochen in einem echten Panorama ausbreitet. Die einzelnen Kapitel bieten nach Auskünften darüber, warum die darzustellenden Phänomene Bedeutung für die NT-Lektüre erlangten, zunächst oft Hinweise zur Erforschungsgeschichte. Die Darstellungen selbst sind fast durchwegs anhand von *ausführlichen Zitaten von Primärtexten* aufgebaut, die dann flüssig erklärt werden. (Das Layout empfinde ich übrigens für besonders lesefreundlich und übersichtlich. Zu den einzelnen Themen sind jeweils vorangestellte Literaturhinweise geboten, die dann in den forschungsgeschichtlichen Hinweisen manchmal kommentiert werden.) Häufig versucht K. auch, durch kurz skizzierte abschließende Reflexionen den dargestellten religiösen Phänomenen ihren musealen Charakter zu nehmen, indem er sie in Bezug zu anthropologischen Erfahrungskonstanten setzt.

Der erste Teil widmet sich unter dem Titel „*Ver-göttlichte Menschen*“ dem Phänomen des antiken (Staats- und) *Herrscherkultes* (17–74). Anhand von frühen Beispielen wird die Herkunft aus dem Bereich der öffentlichen (das heißt meist städtischen) Ehrungen für besondere Rettungs- und Wohltaten nachvollziehbar. Mit Alexander d. Gr. und den Diadochendynastien kommen orientalische Elemente und Formen ins Spiel. Die römische Staatskultur widersetzt sich noch lange, integriert ab Julius Caesar zur Förderung der Reichseinheit aber dann doch den Herrscherkult. Auch die konkreten Formen des römischen Kaiserkultes (Opfer – dabei kann in den Texten schillern, ob sie zugunsten des Kaisers dargebracht werden oder ob sie an den göttlichen Kaiser gerichtet sind –, Vereine, Priesterschaften, Feste und Tempel). Anschließend unter dem Titel *Kaiserkult als „institutionelle Metapher“* grundsätzliche Überlegungen und Theoreme zur Funktion dieser Divinisierung des Staates und seiner

Repräsentanten und schließlich noch Überlegungen zu den *Berührungen mit dem frühen Christentum*: Demzufolge sind einige Korrekturen in den verbreiteten Geschichtsbildern angesagt, bes. auch was den Zusammenhang von Kultverweigerung und Martyrium in der frühen Kirchengeschichte betrifft. – Der nächste Hauptteil „*Auf der Suche nach dem Glück: Philosophie und Religion*“ (75–144) schreitet das Feld der für die intellektuelle Inkulturation des Urchristentums maßgeblichen (Popular)Philosophien und philosophischen Lebensentwürfe ab: Vertreter der *stoischen Schule* (Seneca; Epiktet) und deren philosophisch-weltanschauliche Konzeptionen werden vorgestellt und in ihrer gesellschaftlichen Relevanz erklärt, ebenso das kulturverweigernd-„aussteigerische“ Lebensideal der *Kyniker*. Die *epikureische* Schultradition blühte in ntl. und urkirchlicher Zeit, wobei K. bezüglich der Bedeutung von deren „Lustprinzip“ verbreitete Mißverständnisse ausräumt. Schließlich kommt noch ausführlich der ca. 50 n.Chr. geborene, sehr fruchtbare und breit überlieferte Literat und Philosoph *Plutarch* zur Darstellung: Seine heute unter dem Sammelnamen *Moralia* laufenden thematischen Abhandlungen sind ein wahres Panoptikum jener Fragen, Meinungen und Entwürfe, die einen antiken Intellektuellen beschäftigen konnten. Plutarch selbst gehört der platonischen Denkrichtung an; wegen der häufig verwendeten Dialogform begegnen uns aber Positionen aus dem ganzen Spektrum der damaligen Diskussion. – Der letzte Teil ist dann der Gnosis gewidmet: „*Rückkehr zum göttlichen Ursprung: Die gnostische Transformation*“ (145–198). Die Gnosis-Forschung ist bekanntlich ja sowohl für das Verständnis des NT als auch für die Geschichte der frühen Kirche (vor allem in 2. Jahrhundert) wichtig. Grundfragen sind trotz (oder wegen?) der heute viel breiteren Quellenlage kontrovers diskutiert. (Seit den Nag-Hammadi-Funden ist die Darstellung nicht mehr nur auf die polemische Außendarstellung durch die Kirchenväter angewiesen, sondern kann zunehmend auch Eigentexte verwerten.) Nachdem K. also die heutige Quellenlage vorgeführt hat und mit den wichtigsten gnostischen Lehrerpersönlichkeiten bekannt machte, nimmt er kurz zur sogenannten „Ursprungsfrage“ Stellung, die unter dem Titel „*Gab es eine vorchristliche Gnosis?*“ lange und heftig etwa die Johannes-Exegese umtrieb. (Ein Modell: Der gnostische Erlösermythos liegt dem Christentum voraus; die johanneische Christo-Soteriologie greift ihn als Grundgrammatik auf und formuliert ihn mit Themen und Namen aus der christlichen Tradition. – Das Gegenmodell, das heute wieder mehr an Boden gewinnt: die Gnosis als greifbares

Phänomen ist erst nachchristlich und setzt ihrerseits christliche Theologie voraus; sie sei – wenn man so werten will – eine Art Verwilderung und Paganisierung der christlichen Religion.) Die diesbezügliche, vorsichtig formulierte und ausartierte Position Klaucks ist S. 165f unter „*Ergebnisse und Perspektiven*“ nachzulesen. Anschließend aber dann, wiederum vor allem anhand von Primärtexten (häufig aus dem Apocryphon des Johannes), das gnostische „Lehrgebäude im Umriß“: Kosmologie und Gottesvorstellung; Anthropologie und vor allem Soteriologie; Eschatologie und „Ekklesiologie“ und Ethik (mit der Doppelgesichtigkeit von Asketismus und Libertinismus). Da meiner Erfahrung nach die „Gnosis“ für viele TheologInnen eine *terra incognita* ist, die infolge von esoterisch-gnostisierenden Strömungen im heutigen intellektuellen Klima aber zunehmend an Bedeutung und Faszination gewinnt, kann ich die Lektüre dieses Teils nur dringend empfehlen: Er ist ausführlich genug, um mehr als bloßes Schlagwortwissen zu vermitteln; und der zügige Durchgang und die angenehme Mischung von Primärtext und Erklärung verhindert Langeweile und Überforderung. Insgesamt: Die beiden Bände sind informativ, interesseweckend und wirklich sehr gut lesbar. Das ausgezeichnete Preis-Leistungs-Verhältnis sollte überdies dazu führen, daß sie nicht nur in institutionellen Bibliotheken stehen!

Linz

Christoph Niemand

■ STRECKER GEORG (+)/SCHNELLE UDO/SEELIG GERALD (Hg.), *Neuer Wettstein*. Texte zum Neuen Testament aus Griechentum und Hellenismus, Band II: Texte zur Briefliteratur und zur Johannesapokalypse (2 Teilbände). Walter de Gruyter, Berlin 1996. (XXIII + 1831). Ln. DM 498,-/S 3.635,-/sFr 443,-. ISBN 3-11-014507-3.

Was bedeutet der Titel „*Neuer Wettstein*“? Johann Jakob Wettstein (gest. 1754) war ein für die Entwicklung der Textkritik wichtiger Neutestamentler, der 1751/52 in Amsterdam eine wissenschaftliche Edition des NT veröffentlichte. Dieser gab er als exegetische Verstehenshilfe eine ganze Fülle von „Parallelen“ zu fast allen Versen des NT bei. (In den 20er Jahren unseres Jahrhunderts wurde eine statistische Erfassung dieser Wettstein-Parallelen versucht; dabei ergab sich die sagenhafte Anzahl von ca. 38000 Parallelen!) Diese jeweils im originalen Kurzzitat gebotenen Textstellen stammten aus der klassischen und hellenistischen griechischen und lateinischen Literatur, aus dem hellenistischen und rabbinischen Judentum sowie aus der christlichen